

vorliegt. Der Pfarrer erscheint nämlich an dem Abschluß dieses Vergleiches persönlich deshalb nicht interessiert, weil hier ein Kirchenvermögen und nicht ein Pfründenvermögen in Frage steht, und dem Pfarrer aus den Erträgnissen des ersteren kein Bezug zukommt. Auch der Oberlehrer erscheint im vorliegenden Falle persönlich nicht interessiert, weil der Abschluß des betreffenden Vergleiches für ihn nur die Folge hätte, daß an Stelle jenes Betrages, welchen er als Schulleiter an Erträgnis der mit der Lehrerstelle verbundenen Grundstücke gegenwärtig bezieht, und welcher demselben gemäß Paragraphen 24 und 25 des Gesetzes vom 4. Februar 1870, steierm. L.=G.=Bl. Nr. 17, von seinem Gehalte abgezogen wird, der Gehaltsabzug entfiel und die gesetzlichen Bezüge abzugsfrei aus dem Landeschulфонде ausbezahlt würden und in beiden Fällen die Bezüge als gleichwertig angenommen werden müssen. Aus diesen Gründen erscheint die Ausschließung des Pfarrers und Oberlehrers von der Ortsschulrathssitzung behufs Berathung und Abstimmung über den Abschluß des mehrerwähnten Vergleiches im Sinne des § 19 des Schulaufsichtsgesetzes für Steiermark nicht begründet und mußte demnach die Behebung der bezirksschulrathlichen Entscheidung erfolgen."

Der Fall lehrt, daß man vor der oft fadenscheinigen Weisheit gewisser Landgötter nur nicht gleich die Segel streichen dürfe.

Leoben. Alois Stradner, Dechant und Stadtpfarrer.

XII. (Geschlossene Kirchen.) In unserer Zeit werden zahlreiche Kirchen und Kapellen theils neu errichtet, theils in frisches Gewand gehüllt. Fehlt auch bei solchen Unternehmungen oftmals das rechte Verständniß und die nöthige Erfahrung, so ist jedenfalls der edle Opfer Sinn von Priester und Volk anzuerkennen. Im scharfen Gegensatz zu diesen Bestrebungen, Gotteshäuser zu erbauen oder zu verschönern, steht die an vielen Orten eingerissene Unsitte, die gottesdienstlichen Gebäude wie Bureaus zu behandeln, die geschlossen werden, sobald der Dienst zuende und der Beamte sich entfernt.¹⁾ Dieser Unfug muß allseitig und immer wieder bekämpft werden.

I. Wir verlangen zunächst im Namen der Religion, daß wenigstens eine Thüre des Gotteshauses untertags geöffnet sei. Denn eine geschlossene Kirche widerspricht der Idee und Bestimmung des christlichen Tempels, welcher die Gläubigen zu jeder Tageszeit zur Anbetung Gottes ruft: „Domus mea domus orationis vocabitur, dicit Dominus; in ea omnis qui petit accipit, et qui quaerit invenit, et pulsanti aperietur“ heißt es im Breviere. So gewiß der Herr in der Krippe weilte, welche er zu seinem Throne auf Erden erwählt hatte, und daselbst von den Hirten und Weisen be-

¹⁾ Vergl. A. Reichensperger, die Kunst jedermanns Sache, Wegberg. 1891. Seite 26.

grüßt ward; so wahrhaftig er im Hause seiner Freunde verkehrte und von Nikodemus, der Belohnung, und von Magdalena, die Verzeihung wollte, besucht wurde; ebenso wirklich und wesenhaft wohnt er im Tabernakel, auf daß wir ihn besuchen und Hilfe in unserer Noth heischen dürfen und sollen. Und nicht beschränkt sich die Sorge auf eine kurze Morgenstunde und auf einzelne Menschen. Nein, die Sünde hat alle Brunnen der Tiefe entsiegelt; seitdem wälzt sich dahin über die Erde ein breiter, tiefer Strom von Armut und tausendfachem Wehe. Keiner ist geschont; jedes Herz muß schöpfen seinen wohlgemessenen Antheil an Leid und Kummer, Trauer und Thränen. Wo findet nun daselbe Erleichterung, wenn die Folgen der Sünde es umtosen? „Concupiscit et deficit anima in atria Domini“ (Ps. 83). Denn hier geht vom Altare Kraft und Freude aus, wie ehemals, da Jesus noch auf Erden wandelte. Und mächtiger als der Segen, den einst die Gegenwart der Bundeslade, des Vorbildes des heiligsten Sacramentes, über Obededoms Haus gebracht, fließt von hier Gnade und Friede, zeitlicher und ewiger Segen aus. Denn „ich will erfüllen dieses Haus mit Herrlichkeit, spricht der Herr, und ich will Friede geben an diesem Orte.“ Hier im stillen Heiligthume redet die Seele mit Gott wie mit ihrem Vater und Bruder und Freunde und vergißt die Welt und alle Kämpfe der Welt; wohl rüttelt der Sturm an den hohen Fenstern des Gotteshauses, in welchem wir beten, aber in das Innere dringt er nicht; so sind Angst und Noth, Schmerz und alle Last des Lebens noch nicht vorüber, noch umtoben Versuchungen und Kämpfe unser Herz, aber in dem Innersten unserer Seele herrscht heilige Stille; denn sie hat ihre Heimat gefunden, wie der Sperling findet sein Haus und die Turteltaube ihr Nest. „Beati, qui habitant in domo tua“ (Ps. 83)!“ Ja, die Kirche besuchen und einige Minuten vor dem Altare verweilen zu können, muß jedem wahren Katholiken als großes Glück gelten. Wie erbaulich ist es, wenn wir Männer in ihrem Arbeitskleide beim Vorübergehen an der Kirche auf eine Minute in dieselbe treten sehen! Wie erfreulich, wenn Kinder unter der Zeit in die Kirche eilen, um ein kurzes aber inniges Besuchsgebet zu dem verborgenen Heiland zu sprechen? Auch ist die Gegenwart so reich an Gebetsvereinen und Andachten, welche eine Visitatio Sanctissimi wünschen oder rathen; doch diese heiligen Uebungen werden verhindert, wenn die Kirchen fast den ganzen Tag geschlossen sind.

Ferner wollen und sollen die Gotteshäuser durch ihre künstlerischen Darstellungen predigen. Die Statuen reden stets eine himmlische Sprache, und in den Bildern sprechen selbst dann, wenn jeder menschliche Laut verhallt ist, sogar die Wände zu den Eintretenden. Die Kunstwerke sind nämlich nach der Anschauung der katholischen Kirche eine Ergänzung der mündlichen und schriftlichen Unterweisung des Volkes. Diese Predigt war auch die Absicht der Stifter und Künstler solcher Werke, weist ja letzterer die Kirche den erhabenen

Beruf an, als Priester des Schönen an der Ausbreitung des Gottesreiches mitzuwirken und den Armen das Evangelium zu verkünden¹⁾. Beide hofften zugleich auf ein „Gedanke“ des Betrachters. So verlangt das religiöse Interesse die Offenhaltung von Cultusgebäuden, und in der That fehlt es in einer offen bleibenden Kirche oder Kapelle niemals an frommen Vetern, zumal in einer größeren Stadt.

II. Auch vom Standpunkte der Kunst aus sollen die gottesdienstlichen Gebäude am Tage geöffnet sein. Die Kunstwerke, welche in dem Innern der Kirche sich befinden, sind nicht geschaffen worden, um verschlossen und dem Auge des Beschauers entzogen zu werden. Jede Kirche ist ein Museum der Kunst, in welchem der Künstler, Kunstfreund und Tourist, kurz jedermann sich an den Gebilden der Himmelstochter erfreuen und erbauen soll, ohne vom Küster belehrt, belästigt und gebrandschatzt zu werden. Wie peinlich ist es für den Kunstforscher, wenn er nicht einsam und allein der ernstesten Betrachtung eines Bildes oder einer Statue, der Entzifferung einer Inschrift sich hingeben kann, sondern eine vielleicht nur auf Trinkgeld sinnende Person, welche durch einen längeren Aufenthalt vor einem Kunstwerke unangenehm berührt wird, an seiner Seite weiß? Man kennt, wie diese sich beeilen, die Führung zu beschleunigen, um möglichst bald entlohnt zu werden. Wie manche anregende Idee geht selbst dem Kunstjünger verloren, der durch das Gotteshaus gewissermaßen im Sturmschritt geführt wird? Den Verlust an Zeit, der entsteht, bis man den oftmals entfernt wohnenden Küster findet, will ich nur andeuten. Es lag nicht im Sinne der Erbauer von Kirchen und im Willen der Stifter der darin befindlichen Kunstwerke, in solcher Weise das Einkommen des Wessners aufzubessern. Jedenfalls gereicht es nicht zur Ehre desjenigen, welcher Herr im Hause ist, wenn dasselbe seine Thüre nur gegen ein Trinkgeld öffnet.

III. Freilich haben Kirchenvorstände ihre Ausflüchte für den in Rede stehenden Mißbrauch, die Entschuldigungen zerfallen jedoch bei näherer Beleuchtung in nichts.

Vor allem macht man geltend, wenn die kirchlichen Gebäude offen blieben, so seien manche Gegenstände vor Dieben nicht sicher. Aber jeder im Dienste erprobter Richter wird bestätigen, daß in der Regel Diebe in verschlossenen Kirchen stehlen, weil in solchen weit weniger, als in offenen für sie eine Störung bei der Arbeit zu besorgen ist. Allerdings muß für Kostbarkeiten, die leicht zu entfernen und bequem zu verbergen sind, eine besondere Vorkehr getroffen werden. Würde aber einmal eine Kerze und dergleichen weggeräumt worden sein, so ist dieser materielle Schaden nicht so hoch anzuschlagen, wie wenn durch Schließung von Kirchen viele Betrachtungen, Gebete und gute Vorsätze unterbleiben, oder Aergernis und Anlaß zu bösen Reden gegeben wird. Auch wird der Verlust gewiß gerne

¹⁾ Vergl. Anton Weber, Albrecht Dürer, Regensburg. 1894. Seite 3.

von braven Gläubigen ersetzt. Zudem kann dem Diebstahl in etwas vorgebeugt werden; man lasse die Pforte auf, welche überwachenden Augen am zugänglichsten ist; der Dieb wird sich hüten, Spießruthen zu laufen, bevor er das gestohlene Gut in Sicherheit bringt. Außerdem läßt sich leicht ein freiwilliger Wachdienst einrichten, indem man eine Art ständiger Anbetung einführt; es bedarf nur der Anregung und Anordnung des Seelsorgers, und greise Männer und Frauen, die ja den Tag über manche freie Stunde für sich haben, theilen sich in die Ehrenwache vor dem Allerheiligsten. Wie vielen Segen aber bringen diese bejahrten Wächter und Wächterinnen heim in ihre Häuser, und wie gut gedeiht dabei ihr Heranreifen für den Himmel! Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß nicht mit dem Zunehmen der Diebe, sondern mit der Zunahme der Touristen das Verschließen der Kirchen um sich greift. Dabei dürfte der Militarismus seine Schatten in das Heiligthum des Herrn werfen. In der Neuzeit werden allzu oft zu Sacristanen Militäranwärter befördert, welche von dem Kirchendienste kein Verständniß mitbringen, aber um so feineren Sinn für anfallende Trinkgelder an den Tag legen.

Dann wird vorgeschützt: das Gotteshaus könnte entweiht werden. Diese Furcht beruht im großen und ganzen auf Einbildung. Denn nur äußerst wenige Menschen sind derart verkommen, daß sie sich nicht scheuen, am heiligen Orte Roheiten oder Schamlosigkeiten zu begehen. Jedenfalls bilden solche gemeine Personen eine ganz seltene Ausnahme. Dazu kommt, daß bei offenen Kirchen die Gefahr der Ueberraschung besteht. Auch beweist unsere Behauptung die Erfahrung in denjenigen Ländern, welche der guten, alten Sitte treugeblieben sind. Wenn man, wie es Thatsache ist, in den größten Städten: Paris, Wien, München u. a. die Kirchen vom Morgen bis zum Abend offen stehen lassen kann, so ist es gewiß allerwärts unbedenklich. Wenn protestantische Kirchen geschlossen sind, so ist dieser Brauch in Uebereinstimmung mit ihrer Lehre; ihr Tempel ist bloß der Ort, wo der „Diener am Wort“ die Anhänger zur Predigt versammelt. Und ihre Kirchen haben gewöhnlich im Innern nichts Sehenswerthes, außer sie waren ehemals katholische Kirchen, und die Zerstörungswuth des 16. Jahrhunderts hat in ihnen einzelnes verschont. Wenn aber selbst Anglikaner anfangen, die Kirchen während des ganzen Tages offen zu halten, um wieviel mehr muß dieses bei den Katholiken als Ehrenpunkt gelten, zumal um den Schein der Geldspeculation fern zu halten?

Möchten unsere Worte auf fruchtbares Erdrreich fallen und die Kirchenvorstände veranlassen, den gerügten Mißbrauch im Interesse der Religion und Kunst zu beseitigen.

Regensburg.

Dr. Anton Weber, Professor.

XIII. (Bevorzugung armer Verwandten bei Erstattungen zu milden Zwecken.) Julian schuldet seinem